

Stau auf dem Weg zur Reformschule

Junge GEW besucht „Primaria“ in St. Gallen

War es Ironie des Schicksals, dass die Besuchergruppe der Jungen GEW erst einen langen Verkehrsstau auf der deutschen Seite des Bodensees hinter sich bringen musste, bevor sie das mit großer Spannung erwartete Ziel - die Schweizer Privatschule „Primaria“ in St. Gallen – schließlich mit einstündiger Verspätung erreichte?

An unserem Ziel begrüßte uns die Schulleiterin Frau Taravella. In einem einführenden Gespräch erläuterte sie die Grundsätze des Schulkonzeptes.

„Erwachsene können oft nicht glauben, dass Kinder von sich aus lernen wollen“. Dies ist nur eine von vielen nachdenklich stimmenden Aussagen. Den Schülerinnen und Schülern der „Primaria“ wird genau das in hohem Maß zugetraut – mit viel Zeit für die Entwicklung des einzelnen Kindes. Wie weit der Begriff des Lernens gefasst ist, lässt sich an der Vielzahl der Räume erkennen: Zwischen Werkstatt, Bau- und Spielecken, Musikzimmer und „Gumpiraum“ (von „gumpen“: umhertollen) ist das „Lernatelier“ mit seiner wohlgeordneten Fülle von Montessori-Materialien, Büchern, Lernspielen, naturkundlichen Objekten etc. nur ein Raum unter vielen.



Zwei Schüler beschäftigen sich mit Wortarten und erklären großzügig, dass man sie ruhig fotografieren dürfe. Den „Publikumsverkehr“ durch Besuchergruppen sind sie wohl gewohnt und nutzen die Gelegenheit auch mal gern für ein wenig Ablenkung – „ganz normale“ Kinder eben. Bei den Eltern wird außer Wunsch und Bereitschaft, das eigene Kind diesen anderen Weg gehen zu lassen, doch auch eine nicht geringe Zahlungsfähigkeit vorausgesetzt. Da in der Schweiz Privatschulen keine finanzielle Unterstützung vom Staat bekommen, kostet der Besuch der „Primaria“ die Eltern jährlich ca. 16 000 SF.

Die etwa 60 Schülerinnen und Schüler verbringen den Schultag von 8.30 – 16.30 Uhr in zwei auch räumlich getrennten Altersgruppen von 5-8 und 8-14 Jahren. (Sechs Jahre gemeinsame Grundschulzeit gelten für die gesamte Schweiz). Unterstützt werden sie von 5 „LernbegleiterInnen“ und 3 PraktikantInnen.

Fremdsprachen werden in Kursen unterrichtet, zur Vermittlung bestimmter Lernziele in Deutsch und Mathematik gibt es sogenannte „Inputs“ in kleinen Gruppen, der weitaus größere Teil der Zeit wird jedoch mit freiem Arbeiten verbracht. Mit zunehmendem Alter werden die Kinder angeleitet, ihre Arbeit zu planen und sich eigene Ziele zu setzen.

Ergänzend gibt es „Angebote“ der Lernbegleiter zu natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Themen sowie Ausflüge und Aktivitäten im Freien, zu denen sich die Kinder nach eigenem Interesse anmelden.

Noten gibt es keine; selbst die „Lernzielkontrollen“ sind freiwillig. Wer sich auf den Übertritt auf weiterführende Schulen vorbereitet, nimmt diese Möglichkeit von sich aus wahr.

Viermal jährlich wird ein schriftlicher Beobachtungsbericht erstellt, der auch als Grundlage für Elterngespräche dient.



Einig waren sich die Teilnehmer des Schulbesuchs in der anschließenden Auswertung, dass Angebote für Besuche bei „alternativen“ Schulen auch in Zukunft gewünscht werden. Die auch schon am Abend zuvor vielfach geäußerten Befindlichkeiten reichten von der Kritik am bestehenden Schulsystem über die Fragwürdigkeit von Leistungsdruck und Zeitnot bis hin zum Wunsch nach „anders unterrichten wollen - aber nicht wissen wie“ bis hin zur Frage nach Verbreitung der Vision vom flächendeckend „anderen Lernen“, der Akzeptanz bei Kollegen, Eltern und Politik sowie der Umsetzung. Mancher wurde neu bestärkt, im eigenen Unterricht zumindest kleine Schritte zu

versuchen.

Wie schon auf der Fahrt nach St. Gallen werden wir auch im bestehenden „Reformstau“, der durch zahlreiche „Baustellen“ nicht immer verbessert wird, einen langen Atem brauchen.



Text Elisabeth Schrettenbrunner, Fotos Johanna Schreiber